

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 36 (1957)  
**Heft:** 12

**Autor:** Fabian, Walter  
**Buchbesprechung:** Blick in die Zeitschriften

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Blick in die Zeitschriften

«*Die Zukunft*» (Wien) gibt in ihrem Novemberheft *Manolis Korakas* (Athen) Raum für einen sehr interessanten Aufsatz über «*Weltpolitik und Arbeiterbewegung*». Der Verfasser analysiert in kurzen Zügen die Wandlung der Weltsituation seit dem Ersten Weltkrieg und zeigt dann auf, daß heute drei große Strömungen der internationalen Arbeiterbewegung existieren, «die den neuen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen auf der Welt entsprechen: der europäische Sozialismus, die außerordentlich dynamische amerikanische Gewerkschaftsbewegung und die Freiheitsbewegung in den ehemaligen Kolonien, insbesondere der asiatische Sozialismus».

Diese drei Strömungen der internationalen Arbeiterbewegung haben, so folgert Korakas weiter, *Weltprobleme* zu lösen, von denen er drei nennt: «Die Einigung Europas — Die Unabhängigkeit und der wirtschaftliche Fortschritt der Kolonialländer und der unterentwickelten Länder — Der Kampf gegen den kommunistischen Totalitarismus, ohne jedoch den Totalitarismus der Rechten zu übersehen.» Diese Weltprobleme erfordern, so erklärt er, «eine Weltstrategie, aber die Weltstrategie verlangt von der Arbeiterbewegung eine enge Zusammenarbeit der drei Strömungen... Bis jetzt hat es keine wirklich gemeinsame Politik zwischen ihnen gegeben, wenngleich ihre Politik öfter parallel lief. — Der erste Versuch eines Internationalismus und einer Weltorganisation war die Schaffung des Internationalen Bundes Freier Gewerkschafter, der die Gewerkschaftsbewegung auf eine Weltbasis stellen und mit einer Weltstrategie versehen wollte.» Aber nach Ansicht des Autors müßte die Arbeiterbewegung *weitere Schritte* in dieser Richtung unternehmen. Wir zitieren seine Schlußfolgerung:

«Die Probleme, die auf Weltbasis zu lösen sind, sind weder rein gewerkschaftlich noch politisch, sondern komplex und verschieden und fordern eine enge Zusammenarbeit aller drei Strömungen auf der ganzen Welt. Die Zusammenfassung der Arbeiterbewegungen aller Nationen und Kontinente zu einer weiten Weltorganisation, *einer Art Vereinte Nationen der Arbeiterbewegung*, in der alle gewerkschaftlichen und politischen Organisationen durch direkte Wahl ihrer Mitglieder vertreten sind, wäre die einzige Lösung, um den Weltproblemen gerecht zu werden, zum Nutzen der arbeitenden und der gesamten Menschheit.»

\*

Im «*Gewerkschafter*» (11), der Funktionärzeitschrift der IG Metall, stellt *Walter Fritze* in einer gründlichen Untersuchung fest, «daß die europäischen Integrationsbestrebungen gegenwärtig in eine Krise geraten sind». Es sei «eine harte Tatsache, daß die Differenzen in der Wirtschaftspolitik der europäischen Länder ständig zunehmen: Damit droht aber Gefahr gerade für das tragende Fundament der Montanunion und die neuen noch größeren Institutionen — die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und die Euratom —, die Anfang 1958 wirksam werden sollen.»

Fritze schildert dann die verschiedenen äußeren Symptome dieser Krise (personelle Schwierigkeiten in den Spitzenfunktionen); wichtiger seien aber natürlich «die grundlegenden Disharmonien in der wirtschaftlichen Entwicklung der europäischen Länder», wobei er besonders unterstreicht, daß sich die Koordinierung nicht auf Teilintegration (Kohle, Stahl) beschränken dürfe, sondern sich auf die gesamte Wirtschaftspolitik der beteiligten Länder ausdehnen müsse: «Ohne eine solche umfassende Inangriffnahme des Problems könnten weder die Montanunion noch der Gemeinsame Markt für alle Güter und Dienstleistungen — also die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft — ihre Funktionen voll erfüllen.»

Mit Recht betont Fritze, daß eine solche Entwicklung bisher an der passiven Resistenz der Wirtschaftsminister der beteiligten Länder und an dem Widerstand mächtiger Interessentengruppen in den nationalen Volkswirtschaften gescheitert sei. Scharf wendet er sich in diesem Zusammenhang gegen die neuerlich auf der Tagung der Gemeinsamen Versammlung in Rom (November) von Wirtschaftsminister *Erhard* vorgebrachten Rezepte, die einen «Angriff auf die Vollbeschäftigung» darstellen: «Wahrlich, ein trauriges Rezept, wenn die Währung nur durch *neue Arbeitslosigkeit* stabil erhalten werden könnte. Das hört sich besonders aus deutschem Munde schlecht an...»

In einem Ausblick auf die nächste Zukunft postuliert Fritze:

«Es bleibt deutlich, daß das Europa, das Erhard meint, in erster Linie den Unternehmern und ihren Interessen dienen soll. Um so mehr ist es Aufgabe des Montanparlaments, das im Jahre 1958 gemeinsames Parlament für die Montanunion, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und Euratom werden soll, darauf hinzuwirken, daß *ein soziales Europa* zum Fortschritt der arbeitenden Menschen entsteht, wie es die beteiligten Völker erwarten. Das ist die Lehre dieser Aussprache in Rom, die deutlich die kritische Situation beleuchtete, in welche die europäische Integrationsbewegung gegenwärtig geraten ist.»

Im Dezemberheft der vom Oesterreichischen Arbeiterkammertag und dem Oesterreichischen Gewerkschaftsbund herausgegebenen Zeitschrift «*Arbeit und Wirtschaft*» äußert sich Arbeiterkammerpräsident Minister a. D. *Karl Maisel* vom Standpunkt der Arbeitnehmer zu den wirtschafts- und sozialpolitischen Aspekten der europäischen Integration. Wir können aus seiner sehr umfassenden Schau, die unter anderem die Fragen der Sicherung der Vollbeschäftigung, der Investitionspolitik, der Bekämpfung der Zahlungsbilanzschwierigkeiten, der Wettbewerbsbestimmungen, des Konsumentenschutzes und der Harmonisierung der Sozialgesetzgebung sehr klar behandelt, leider nur wenige Sätze aus dem zusammenfassenden Schlußkapitel zitieren:

«Die Probleme, die gelöst werden müssen, damit der heutige Zustand der Kleinstaaterei von einem wirtschaftlich geeinten Europa abgelöst werden kann, sind in der Tat gewaltig. Nur ein geordnetes, planmäßiges Vorgehen wird es uns möglich machen, den Umbau der in Jahrtausenden gewachsenen Nationalwirtschaften in verhältnismäßig kurzer Zeit zu gewährleisten, die legitimen Interessen der unterentwickelten Gebiete im Zuge der Integration besonders zu berücksichtigen und den Zustand der Vollbeschäftigung auch im Rahmen eines geeinten Europas dauernd zu sichern. Es ist klar, daß eine solche Entwicklung den nationalen Regierungen das Opfer einer gewissen Einschränkung ihrer wirtschaftlichen Souveränität auferlegen wird...»

Die Arbeitnehmer geben sich keinen Täuschungen darüber hin, daß ein geeintes Europa nicht gleich am Beginn den magischen Schlüssel zu allen Wirtschaftsproblemen besitzen wird. Es werden sich im Gegenteil unzählige Schwierigkeiten wirtschaftspolitischer, sozialpolitischer und arbeitsrechtlicher Natur ergeben. Dennoch bejaht die europäische Arbeiterbewegung im Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte den Gedanken einer wirtschaftlichen Einigung, die der Auftakt sein kann zu einem Prozeß der *politischen Verschmelzung*, da sie darin die beste Gewähr für die Erhaltung des *Weltfriedens* sieht. Dafür ist sie bereit, alle notwendigen *Opfer zu bringen.*»

In der in Stuttgart erscheinenden Monatsschrift «*Universitas*» (Heft 10) untersucht Prof. Dr. med. *Otto Graf* die Frage der Arbeitszeit in medizinischer Sicht. Der Verfasser, eine führende Persönlichkeit auf dem Gebiet der Arbeits- und Sozialphysiologie, stellt zunächst nachdrücklich fest, «daß in gesundheitlicher Beziehung die Freizeit zu einem ungenügenden Äquivalent gegenüber der Arbeitszeit geworden ist — gleichgültig,

ob die Arbeitszeit durch schwere körperliche Arbeit oder durch solche mit vorwiegend geistig-nervöser Anspannung ausgefüllt ist». Daher bekennt sich Prof. Graf als Anhänger der Arbeitszeitverkürzung und warnt davor, die Fünftagewoche mit neunstündigen oder gar noch längeren Arbeitstagen von Montag bis Freitag zu erkaufen; eine so lange Arbeitszeit sei *Raubbau an der Gesundheit des Menschen* und auch wegen der verminderten Leistung unzweckmäßig. Besonders entschieden wendet er sich gegen das System der Überstunden, zu dem er abschließend sagt: «Natürlich ist es außerordentlich schwer, die Grenzen abzuschätzen, wann und wo Überstunden zu einer Gesundheitsschädigung führen, da diese Schädigungen sich ja keineswegs sofort, sondern unter Umständen erst nach Jahren bemerkbar machen. Es kann aber kein Zweifel sein, daß durch die zur Regel gewordene Ableistung von Überstunden ein Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft getrieben wird, ein Raubbau, der sich auf dem Wege über erhöhte Sozialversicherungslasten auch wirtschaftlich mit der Zeit ungünstig bemerkbar machen wird. So muß also mit der Verkürzung der regulären Wochenarbeitszeit unbedingt auch eine Verminderung der Überstunden angestrebt werden. Auf keinen Fall könnte auch arbeitsmedizinisch der Weg gutgeheißen werden, die Zahl der regulären Tages- und Wochenstunden zwar herabzusetzen, aber durch entsprechende und entsprechend bezahlte Überstunden eine echte Entlastung des Arbeiters durch Vermehrung seiner Freizeit zu verhindern.»

*Walter Fabian*

## Literatur

### *Hans Mühlestein und die Renaissance.*

Der in Biel geborene Hans Mühlestein, der seit einiger Zeit in Zürich wohnt, ist ein in jeder Beziehung schwieriger Miteidgenosse. Als Politiker, als Hodler-Biograph und als Schriftsteller. In seiner strotzenden Vitalität würde er wohl besser in die Zeit der Landsknechte als in unsere Gegenwart passen. Vielen Leuten ist er so unbequem geworden, daß die Öffentlichkeit am 15. März dieses Jahres von seinem 70. Geburtstag kaum Notiz genommen hat. Von diesem Unrecht hat sich sein in München einen großen Verlag unterhaltender Freund *Kurt Desch* distanziert, indem er *Hans Mühlesteins* Werk «*Die verhüllten Götter*» mit vierundzwanzig Bildtafeln im Umfang von 452 Seiten zu volkstümlichem Preis herausgebracht hat. Helferdienste leistete dabei auch der Schweizerische Schriftsteller-Verein, indem er die Vollendung dieser Frau Anita Mühlestein gewidmeten Arbeit durch einen Beitrag aus der Werkbeleihungskasse ermöglichte. Sie ist mit jener Impulsivität, die diesen vielseitigen Autor auszeichnet, in der Zeit von Juni 1956 bis Mai 1957 entstanden. Hierzu waren aber jahrzehntelange Vorstudien notwendig. Schon Ende der zwanziger Jahre hat Mühlestein zwei Bände über die Kunst der Etrusker publiziert und in Frankfurt am Main, Leipzig und Zürich Vorlesungen über die vorgeschichtliche Kultur der Menschheit gehalten. Was er nun in seinem neuesten Werk bietet, ist nichts weniger als eine originelle, gewagte Hypothesen nicht scheuende *Entstehungsgeschichte der Renaissance*, die nach seiner Ansicht den gewaltigsten Ausbruch der abendländischen Künste hervorgerufen hat. Ihren ersten und universalen Höhepunkt sieht er in Giotto, den letzten in Michelangelo. Von dann an begann sich nach seiner These die Welt rasch zu verfinstern. Die ganze Schau spannt er unter die kosmische Weite eines Newton, Galilei und Einstein wie zum Beweis dafür, wie reak-